

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 215.

Samstag, den 12. September 1908.

23. Jahrgang.

Nächste Woche gelangt der äußerst spannendgeschriebene Roman

Polar-Eis

von Walter Schmidhähler,

zum Abdruck, worauf wir unsere verehrlichen Leser jetzt schon aufmerksam machen.

Ein schweres Opfer.

Novelle von H. von Ziegler.

(Fortsetzung.)

Er ward aschfahl, sein bisher so blühendes Antlitz schien um Jahre gealtert, und in dumpfem Tone frag er: „Hast etwa — einen Anderen lieb gewonnen?“

Eine lange Weile blieb's still. Dann ließ Walpurga die Hände vom Gesicht gleiten und stammelte angstvoll: „Ach Winzenz, hilf mir wieder die Alte zu werden — ich glaub', der Böse hat mich erfasst.“

Er nahm ihre kalten Finger in die feinen und wickte traurig, während sie fortfuhr:

„Du kennst doch droben im Gebirg die Muttergotteskapelle, wo man die Wachs Herzen opfert, um wieder Frieden zu haben? Nun sieh, Winzenz, nächste Woch' ist Johannisabend, wo man am besten seine Wünsche darbringen kann weil die Himmelstüren offen stehen, und alle Herzen vor der Hochgebenedeiten liegen. Winzenz, wenn sie mir nicht hilft — ich bin elend fürs ganze Leben.“

„Und willst Du mir denn gar nicht sagen, weshalb Du so elend bist? Schan, wir sind allein in unseres Herrgotts schöner Natur. Laß es klar werden zwischen uns, Schan, wir können so glücklich zusammen sein!“

Bestimmt schüttelte sie den Kopf. „Nein, Winzenz, geh und opfere für uns Beide ein Herz. Sieh, Du bist nicht allein unglücklich. All mein herbes, schlimmes Wesen in letzter Zeit stammt aus einem jammernden Herzen. Vergib mir, wenn Du kannst, und nun geh — leb wohl.“

Mühselos schritt um dieselbe Zeit Hauptmann Schröder in seinem Zimmer auf und nieder, das Auge starr am Boden, mit der Hand nervös über die Stirn gleitend, die heute finster gefurcht war.

Wenn er allein war wenn er nicht in das verführerische Antlitz der Gräfin blickte, erkannte er wohl den gähnenden Abgrund, der sich vor ihm aufthut, und doch fühlte er sich zu schwach, die Fessel zu sprengen, ehe sie ihn unlöslich umgab.

Schon am Tage nach der Partie war er in der Försterei gewesen und erst spät heimgekehrt. Auch gestern wach er nicht von ihren Fesseln, und als sie ihm abends mit dem süßverführerischen Lächeln einer Circe die Hand zum Abschiede gekostet, da hatte er seine heißen, zuckenden Lippen darauf gepreßt und geflüstert:

„O wäre es erst morgen, daß ich Sie wiedersehen dürfte, Gräfin!“

Dort lagen die weißen Alperosen von neulich. Hatte Olga bemerkt, daß ihr Begleiter unterwegs absichtlich die beiden

(Nachdruck verboten.)

Sträucher gewechselt und nun den auf dem Herzen trug, den sie in Händen gehalten?

Wie oft hatte der Hauptmann früher lächelnd die Achseln gezuckt, wenn von der Liebe beim ersten Blick gesprochen worden, und nun erlag er selbst jenem Zauberbann, ein kraftvoller Samson dem Blutbild der Dilekta.

Sein Blick fiel auf die Uhr.

„Bald elf Uhr.“ rief er erregt, „ich muß zur Gräfin, um sie zum Spaziergange abzuholen.“

Vor der Tür seines Zimmers traf Schröder einen Herrn, von dem er wußte, daß er im selben Hause wohnte. Höflich grüßend blieb er stehen.

„Entschuldigen Sie, mein Herr, eine Frage.“

„Meine Zeit ist ziemlich knapp,“ erwiderte der Offizier nicht allzu höflich, „indes, wenn Sie etwas dringendes von mir wünschen —“

„Allerdings — ich wollte Erkundigungen über Gräfin Arloff einziehen.“

„Gräfin Arloff?“ Schröder wartete aufmerksam. „Was wollen Sie damit sagen, mein Herr? Die Dame steht hoch über jeder Beurteilung.“

„Um, mag sein. Ich wollte nur — durch die fatale Einbruchsgeschichte —“

„Was ist vorgefallen?“ rief der Hauptmann erschrocken, „ich habe nichts gehört. Wann kann das geschehen sein?“

„Wahrscheinlich heute Nacht.“ das Gesicht des Fremden sah bei diesen Worten entschieden unangenehm aus; „als die Dienerin der Gräfin heute früh in deren Zimmer trat, sah sie, daß das Geheimfach des Schreibtisches erbrochen war und fand auf der Mappe einen verschlossenen Brief, der wahrscheinlich die Visitenkarte des Diebes enthielt.“

„Unerhört! Also selbst hier treibt sich Diebesgesindel umher?“

„Um, dies scheint ein besonderer Fall zu sein, ebenso für den Psychologen, als auch für den Kriminalisten. Die Gräfin vermißt nämlich nur ein Paar Brillant-Boutons von allerdings ungeheuren Werte. Die übrigen Kostbarkeiten, Glais mit Brillanten, Rubinen, Smaragden und echten Perlen waren völlig unangefast und nur in wirrem Knäuel durcheinandergeworfen. Die Gräfin scheint übrigens selbst eine Untersuchung niederschlagen zu wollen.“

„Das glaub' ich gern,“ rief Schröder unwillkürlich, „sie ist ein Engel.“

haben, nicht würdig sind, Telephonstimmten zu werden. Diesem Beispiel ließe sich so manches andere, wenn auch ungedruckte, beifügen als Beleg dafür, wie stark der Kasiengeist immer noch ist, wie wenig Befähigung, Ehrlichkeit und Tüchtigkeit imlande sind, die alten Ideen von standesgemäßen und nicht standesgemäßen Berufen zu überwinden!

[.] Die bulgarische Frauenbewegung hat durch die im Juli abgehaltene Jahresversammlung ihres nationalen Frauenbundes einen Beweis regen Lebens und stetigen Fortschrittes gegeben. 30 Vereine waren durch Delegierte vertreten. Der Frauenbund hat eine Anzahl von Forderungen aufgestellt und sie in einer Petition an die Nationalversammlung zusammengefaßt. Die bulgarischen Frauen verlangen unter andern: Aktives und passives Wahlrecht der Frauen für die Schulvorstände und die Gemeinderäte, Wiederzulassung zu der Universität u. Abschaffung der neuen gesetzlichen Bestimmung, die verheiratete Frauen von den Anstellungen als Lehrerinnen ausschließt. Sie verlangen ferner Gleichstellung der Lehrerinnengehälter mit denen der Lehrer, Erweiterung der weiblichen Berufsausbildung und der Frauenarbeit sowie gesetzlichen Arbeiterinnen- und Kinderschutz. Der Frauenbund wird in diesem Jahre sich besonders mit den Fragen der Mutterschaft befassen und die Studien hierüber beim nächsten Kongress vorlegen.

Das Ewig Weibliche.

[.] Böse Zungen wurden, wie der alte Rechtsgelehrte Mevius berichtet, in Schweden früher exemplarisch bestraft. Ein jeder, der seinen „lieben Nächsten“ verleumdete, lästerte oder beschimpfte, mußte eine Geldbuße entrichten, die den Namen „Lösmangeld“ hatte. Ferner wurde der Verleumder vor Gericht gezwungen, sich selbst auf den Mund zu schlagen, seine Verleumdungen zu widerrufen, sich für einen Dünkel zu erklären und rücklings aus dem Gerichtszimmer hinauszugehen. Endlich aber wurde ein solcher Ehrabschneider für unfähig erklärt, sein Testament zu machen und falls der Kläger nicht für ihn bat, wurde er aus der Stadt verwiesen.

[.] Heiratsklub. Zur Zeit hört man viel von der Begründung eines „Vereins der Abgebliebenen“, der natürlich in Amerika seine Heimstätte fand. Diesem merkwürdigen Trostesbund für lässliche Jungfrauen und abgeblühte Freier jeder Art, steht in St. Louis der Verein der Heiratslustigen gegenüber. Dieser Ehestandskandidatenklub nimmt nur männliche Mitglieder zwischen 21 und 35 Jahren auf. Aufnahmebedingungen: Unbedingte Gesundheit und keine üblen Gewohnheiten. Der Verein verlangt aber auch von seinen Mitgliedern, daß sie spätestens zwei Jahre nach ihrer Aufnahme das Joch der Ehe auf sich nehmen. Zur Heiratsvermittlung ist der Verein selbst behilflich. Mitglieder, die nähere Bekanntschaft mit einer Dame zu machen wünschen, haben hierzu die Genehmigung des Präsidenten einzuholen. Der Verein hat eine Matrone im Dienst, welche Erkundigungen einzieht und die Heiratsunterhandlungen leitet. Zum Heiraten gehört jedoch Geld. Der Verein greift auch hier hilfreich ein. Er beschafft goldene Verlobungsringe für das Paar, bezahlt die Traugebühren, eine zweispännige Kutsche für das Brautpaar, einen Anzug für den Bräutigam und eine Schlafzimmers-Einrichtung. Die einzelnen Mitglieder beschenken Braut und Bräutigam und die Hochzeit wird endlich im — Vereinslokal gefeiert.

[.] Der Brautkranz in aller Welt. Aus welchen verschiedenenartigen Blumen, Blüten oder Blättern die Brautkränze bei den verschiedenen Völkern bestehen, ergibt die Tatsache, daß man dieselben in Deutschland allgemein aus Myrthenzweigen flieht, während andere Länder andere Sitten kennen. In Frankreich und England bestehen die Brautkränze aus Orangenblüten, in Italien und der französischen Schweiz aus weißen Rosen, in Spanien aus roten Rosen und Nelken, auf den griechischen Inseln aus Weinkraut, in Böhmen aus Rosmarin und in der deutschen Schweiz aus einer Krone mit künstlichen Blumen.

[.] Die Frau im Parlament. Im finnischen Landtage wurde bei der letzten Wahl, anstelle von 19, 25 weibliche Abgeordnete gewählt. Fünfzehn davon sind Wiedereingewählte, die schon dem ersten Landtage angehörten.

Was der Tisch bringt.

[.] Wie man Maränen kocht. Die Maräne, ein delikater Fisch, wird geschuppt, ausgenommen, sauber gewaschen, und mit kaltem Wasser, dem man ein wenig Essig, Gewürz, Salz, Zwiebel, Lorbeerblatt beigemischt, zum Feuer gebracht. Sobald sie kocht, wird sie vom Feuer zurückgenommen, und man läßt sie noch eine Zeit lang nachziehen. Hierzu gibt man holländische Sauce.

[.] Schlechte Kartoffeln, wässrige Sorten, kann man wesentlich verbessern, wenn man sie, sobald sie fast weich gekocht sind, vom Feuer nimmt, abseigt und ohne Wasser wieder zum Feuer setzt, indem man sie einer trockenen Wärme aussetzt. Ein anderes Mittel, schlechte Kartoffeln zu verbessern, soll der Zusatz eines Stückchens Salz von der Größe einer welschen Nuß zu dem Wasser sein, in welchem sie gekocht werden.

Die Praxis der Hausfrau.

[.] Wie reinigt man Schmucksachen? Zu Juwelen nehme man fein pulverisiertes Hirschhorn mit etwas Spiritus angemengt, und eine kleine weiche Bürste oder altes Leinen; puhe sie damit und trockne sie ab. — Glanzgold wird mit Pariser Roth, angemengt mit Spiritus, mit weichem Handschuhleder gepuht, mit trockenem Pulver nachpoliert. — Mattes Gold mit Regenwasser und Seife gebürstet, abgespült und trocken gerieben. — Glanzsilber mit pulverisiertem Hirschhorn, oder flüssigem Terpentin und Kreide. — Mattes Silber reinigt man mittels Cremortartaris, mit etwas gewöhnlichem Spiritus angerührt. Man wende es mittelst eines weichen Bürstchens oder eines Lappchens alter Leinwand an und puhe mit reinem Tuche nach.

[.] Polierte Möbel wäscht man mit einem Ledertuch, das fest ausgedrückt ist, ab und reibt mit wollenem Lappen nach. Ist die Politur durch Aufstellen heißer Gegenstände angegriffen, so legt man mit Wasser angefeuchtete Zigarrenasche darauf, reibt sie mit einem angefeuchten Stork tüchtig ein, wäscht dann ab und poliert schließlich mit einem mit Petroleum angefeuchteten Wolllappen nach.

[.] Die Kunst, zu heizen will gelernt sein. Das kann man zurzeit öfters beobachten. Nachdem der Feuerbehälter ganz geleert ist, öffnet man die untere Ofentür, legt in den Feuerbehälter ein wenig Hobelspähne und ein Stückchen brennendes Papier, streut rasch ein bißchen Sägespähne darauf, legt gespaltenes Holz kreuz und quer darüber und ganz trockene Steinkohlen, und wenn es brennt, noch mehr von den letzteren hinzu. Man hat zum Anlegen auf trockenes Material zu sehen, da sonst Rauch entsteht, der Decken und Vorhänge verdirbt.

[.] Flanell weiß zu machen. Man löst sechs Pfund Marseiller Seife in 100 Liter Regenwasser auf und setzt der Auflösung zwei bis drei Pfund Salmiakgeist hinzu. Wenn man in dieser Flüssigkeit den Flanell wäscht und ihn gut abspült, so wird derselbe niemals gelb. Dasselbe Verfahren gilt auch bei weißen wollenen Strümpfen.

Wenn wir küssen.

So sagt, empfängt ihr oder nehmt im Küssen? — Ich nehm' und geb' im Kusse. Shakespeare.

Der Mund ist ein Altar; das Opfer ist das Küssen; das Priesteramt allhier will jedermann genießen. Logau.

Mein Freund, so kurz von mir entfernt und hast 's Küssen verlernt? Goethe.

Drum leb', wer das Küssen und Lieben und Trinken und Singen erdacht! Körner.

Wo zwei Menschen sich küssen, da schleichen die andern vorüber; wo sie sich prügeln, da stehn alle als Chorus herum. Hebbel.

Geist wird nie den Mund ersehen, der sich feurig küssen läßt. Geibel.

Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Gebildete Hebammen.

Wie schon mehrfach gemeldet, ist in Mannheim eine Lehranstalt insbesondere für gebildete Frauen ins Leben gerufen worden, die sich gut zu behaupten scheint. Die Anstalt kann als ein erfreulicher erster Versuch angesehen werden, eine Forderung zu verwirklichen, die schon seit langem mehrfach und von den verschiedensten Seiten erhoben worden ist, den verantwortungsvollen und bedeutsamen Beruf der Hebammen dem Nachwuchs aus den Kreisen der Gebildeten zu verschaffen. Besonders hat auch der Bund für Mutterschutz in mehreren Vorträgen, sowie in einer eigenen Tagung zur Reform des Hebammenwesens das Verlangen nach gebildeten Hebammen geltend gemacht.

Ein gehaltreicher Vortrag, den die Hebamme Frau Dr. Sprague gehalten hat, und der jetzt in der Zeitschrift: „Die Neue Generation“ gedruckt vorliegt, enthält vielerlei Material zu der Frage. Es wird darin ausgeführt, daß die Geburtshilfe anfänglich bei allen Völkern in den Händen der Frau lag, wie dann allmählich gewerbsmäßige Hebammen sich ausbildeten, von denen in Deutschland z. B. im 17. und 18. Jahrhundert einige hervorragende Kenntnisse besaßen. In den letzten Jahrzehnten waren die Berufsorganisationen selbst eifrig bemüht an der Hebung des Standes und der Vermehrung der Bildung zu arbeiten. Ein schweres Hindernis für die Zuführung gebildeter Elemente in den Beruf ist die große bestehende materielle Notlage. Etwa 10 000 deutsche Hebammen haben nur ein Jahreseinkommen von bis zu 400 M.; die Ausbildungskurse sind vielfach zu kurz und unzureichend, in vielen Anstalten ist die Verpflegung mangelhaft, die Behandlung läßt zu wünschen übrig und die Schülerinnen müssen zu viel grobe Arbeiten verrichten.

Die Notlage vieler Hebammen ist so groß, daß sie mancherlei Nebenverdienst übernehmen müssen, auch wenn dieser hygienisch nicht einwandfrei ist. Auch die alten pensionierten Hebammen müssen zumeist verdienen, um nicht zu verhungern und ein großer Teil ist genötigt, um nur überhaupt einen Wiederholungskursus durchmachen zu können, Schulden auf sich zu laden. So muß denn in erster Linie die wirtschaftliche Lage der Hebammen gebessert werden, wenn sich in größerer Anzahl Frauen dieser Tätigkeit zuwenden sollen, befähigt, zugleich die Genossin des Arztes und die seelische Stütze der Wöchnerin zu sein. Aus diesem Grunde wäre die Festlegung eines staatlichen Mindestgehaltes von 1200 M. bei gleichzeitig erhöhten Forderungen an die Ausbildung, wie dies auf der großen Hebammen-Tagung des Bundes für Mutterschutz verlangt wurde, als überaus erfreulich zu begrüßen.

Zugleich aber gilt es, eine ständige Aufklärungsarbeit in Frauenteilen zu betreiben, damit den Hebammen auch eine andere soziale Stellung eingeräumt werde. In sich selbst ist die Tätigkeit der Hebamme, wie die Verfasserin aus eigener Erfahrung beurteilen kann, eine ebenso schöne als ideale für die gebildete Frau. Sie erfordert Intelligenz, Geschicklichkeit, Takt, ausgesprochenes Gefühl für Pflichterfüllung und Verantwortlichkeit, Wahrheitsliebe und Bescheidenheit, insbesondere aber ausgesprochene Neigung für diesen Beruf. Es ist zum Schaden, wenn er ausschließlich aus materiellen Gründen betrieben wird und so gut sich viele gebildete Frauen mit wahrer Begeisterung der Krankenpflege widmen, sollten sich auch Frauen gebildeter Kreise, die sich für den Hebammen-Beruf interessieren, nicht scheuen, ihn zu ergreifen. Bietet er doch im allgemeinen vielmehr Freudiges als die Krankenpflegerin, denn die Krankenpflegerin sieht meist viel Trauer,ummer, Verzweiflung, während die Hebamme, in allen normalen Fällen, bei einem freudigen Ereignis Hilfe leistet. Die Gesamtheit der Frauen muß lernen, den Beruf der Hebammen

anders zu bewerten, ihm die gebührende soziale Achtung entgegen zu bringen, für seine wirtschaftliche Besserstellung einzutreten, dann werden sich ihm auch genügend Töchter gebildeter Stände zuwenden.

Frauen von heute.

□ Das Frauenstimmrecht in England. Kürzlich wurde in den Blättern berichtet, daß bei einer allgemeinen Volksabstimmung, welche die Zeitung „Daily Express“ veranstaltete, die Majorität sowohl der Männer wie der Frauen sich gegen das weibliche Stimmrecht erklärt hätte. Demgegenüber teilt der Verband der englischen Stimmrechtsvereine mit, daß die Abstimmung allerdings insgesamt ein Ueberwiegen der Gegner mit 3292 Stimmen ergab, daß jedoch, wenn man die einzelnen prüfe, sich das Resultat als ausschließlich durch männliche Stimmen erzielt erweist. Bei gesonderter Zahl der Frauenstimmen überwiegt die Zahl der Frauenstimmrechtler um 17 000 die derjenigen, welche das Frauenstimmrecht ablehnen.

□ Studierende Frauen. Nachdem das Ministerium des Innern im Einvernehmen mit den anderen Ressortministerien am 20. Mai d. J. die Zulassung von Frauen zur Immatrikulation an beiden Hochschulen in Hessen vom kommenden Wintersemester an grundsätzlich beschlossen hatte, sind nunmehr auf Grund weiterer Verhandlungen zwischen dem erwähnten Ministerium und den an der Regelung dieser Frage beteiligten Instanzen die nachstehenden Grundsätze aufgestellt und den beiden Hochschulen zur weiteren Veranlassung mitgeteilt worden: 1. Frauen deutscher Staatsangehörigkeit sollen unter den gleichen Voraussetzungen, wie Männer, zur Immatrikulation zugelassen werden. 2. Ausnahmeweise können unter den gleichen Voraussetzungen auch Frauen nicht deutscher Staatsangehörigkeit zur Immatrikulation zugelassen werden. Hierzu bedarf es jedoch a) in solchen Fällen, in denen das Reisezeugnis einer deutschen Schule oder einer nichtdeutschen Schule deutscher Zunge vorgelegt wird, bei der Landesuniversität der Zimmung der beteiligten Fakultät, bei der technischen Hochschule der des kleinen Senats; b) in allen anderen Fällen der Genehmigung des Ministeriums des Innern. 3. Frauen werden weiter zugelassen a) bei der Landesuniversität zu den von Reichswegen geordneten Abschlußprüfungen für die Studienschächer der Medizin, der Pharmazie, der Veterinärmedizin und der Zahnheilkunde, zu anderen Abschlußprüfungen dagegen nicht, b) bei der technischen Hochschule zu den Diplom- und Fachprüfungen nach den hierüber für männliche Studierende bestehenden Vorschriften.

□ Auch ein Beitrag zur Dienstbotenfrage. In den Bestimmungen für die Ausbildung von Telephonistinnen, welche die Oberpostdirektion Hamburg veröffentlicht, steht wörtlich: Meldungen um Anstellung sind zu richten an die Oberpostdirektion Hamburg unter Beifügung eines ärztlichen Attestes, des Geburtscheines und eines Schulzeugnisses oder Zeugnis des Arbeitgebers. Junge Mädchen, die gedient haben oder Fabrikarbeiterinnen waren, sind von der Anstellung ausgeschlossen. Mit Recht weist Julie Eichholz im „Hamburger Korrespondenten“ auf die große Ungerechtigkeit hin, die in solchen Bestimmungen liegt. Sie sind unsozial und durchaus dazu angetan, die Achtung vor ehelicher Arbeit zurückzusetzen, dem Stande der Dienenden Abbruch zu tun, und sie tragen dazu bei, daß die jungen Mädchen viel lieber für schlechten Lohn „Fräuleins“ in Verkaufsläden oder Kontors werden, als für guten Lohn in Stellung zu gehen. Spricht doch hier eine Behörde selbst die Ueberzeugung aus, daß Mädchen, die in häuslichen Diensten waren oder Fabrikarbeiten verrichtet

Er wollte weitergehen, doch der Fremde vertrat ihm scheinbar absichtslos den Weg.

„Da Sie die Gräfin kennen, mein Herr, so werden Sie auch wissen, wie sie vor ihrer Vermählung hieß?“

„Das kann für sie kaum von Interesse sein, ich glaube, sie ist eine Freiin von Westen.“

„Nun, so ganz fremd ist mir die Dame nicht,“ sagte jener schwer betonend, „aber ich bedauere sie. So jung, schön und lebenslustig und — schon so viel Schalter auf ihrem Lebensweg. Empfehle mich Ihnen, mein Herr!“

Obwohl der Hauptmann froh war, von dem fatalen Schwätzer loszukommen, blieb es doch wie ein leiser Stachel in seiner Seele zurück, und die Worte jenes Mannes klangen fort und fort in ihm: „So jung, so schön — und doch!“

Im Garten der Försterei traf Schröder auf Nina und ihre Bonne, diese mit geröteten Augen.

„Herr Hauptmann“, begann sie sogleich mit zuckenden Lippen, „Sie haben wohl auch schon von dieser ungeligen Tat vernommen. Denken Sie nur, Gräfin Arloff beschuldigt mich, darum zu wissen.“

Beruhigen Sie sich, Fräulein,“ erwiderte der stattliche Mann, dem das kleine Mädchen jubelnd entgegengesprochen war, „in der ersten Erregung fallen mitunter Worte, die nicht so schlimm gemeint waren, und bedenken Sie, wie furchtbar erschrocken Ihre Herrin gewesen sein muß.“

„Ach, Onkel,“ fragte Nina dazwischen, „werden wir denn nun nicht nach Braundenburg fahren, um Forellen zu essen? Ich habe mich schon so darauf gefreut.“

„Gewiß, mein Herzchen, dabei soll es auch bleiben, das Wetter ist ja wunderschön.“

„Dann ist alles gut,“ jubelte sie nach Kinderart, „und denke mir, Onkel, Großpapa hat geschrieben, daß ich zu ihm kommen und da bleiben soll. Es wird herrlich sein, da bekomme ich einen Ponywagen und ein eigenes Boot.“

„Und Du willst Mama allein lassen?“

„Frau Gräfin haben noch gar nichts bestimmt,“ unterbrach Fräulein Alara hastig, „denn wenn auch der alte Herr Graf sich wohl nach der Enkelin sehnt, so würde es ihr doch schwer fallen —“

„O, die Mama macht sich nichts aus mir,“ unterbrach Nina sie achselzuckend, „besonders jetzt, seit der Onkel so viel kommt.“

Die Bonne zog hastig den kleinen Übermut mit fort und Schröder trat ins Haus; aber der Mißklang in seiner Seele wuchs und nahm zu.

Gräfin Arloff schritt unruhig in ihrem Wohnzimmer auf und nieder; die Schleppe des eleganten Morgenkleides glitt hinter ihr drein, ein zierliches Negligee-Häubchen saß auf dem blonden Haar, aber das schöne Gesicht der jungen Frau war bleich und die blauen Augen flirkten in wildem Zorn. Zu ihren Füßen lag ein zerknülltes Papier, das sie jetzt plötzlich aufhob.

„Empörend,“ flüsterte sie, „so hat er mich doch gesunden, und ich muß wieder fort von hier! Aber halt, ich bin auf meiner Hut, und wenn ihm auch jene Geschichte aus der Residenz zugute kommt, so soll er doch einsehen, daß man ein Weib, wie mich, so bald nicht überlistet!“

Sie lachte schrill auf, wandte sich zum Schreibtische und verbrannte an einer schnell entzündeten Kerze das Briefchen; als sie aber gleich darauf Männer Schritte draußen vernahm, fuhr sie mit dem Spitzentuch über die Augen und lächelte dem eintretenden Hauptmann kindlich unbefangen entgegen.

„Willkommen, mein Freund! Sie wollen mich sicherlich trösten; über jene fatale Geschichte, von der wohl Frau Mama Ihnen auch schon berichtet hat?“

„Ich war furchtbar erschrocken darüber, Frau Gräfin.“

„Es hat nicht viel auf sich. Unangenehm ist mir nur, daß es wahrscheinlich jener Fremde gewesen, mit dem Fräulein Alara neulich sehr lange gesprochen.“ (Fortsetzung folgt.)

Wissmann africanus.



In dem hübschen Hauptstädtchen Lauterberg ist vor kurzem für Hermann von Wissmann, den Vorkämpfer des Deutschthums in Ostafrika, ein Denkmal enthüllt worden. Zahlreiche Kolonialfreunde und Verehrer Wissmanns hatten sich zu dieser Feierlichkeit in Lauterberg eingefunden. Das im dortigen Wissmann-Park errichtete Standbild zeigt auf einem gewaltigen, von großen Findlingen umgebenen Steinfuß die in Bronze ausgeführte Vollfigur Wissmanns; diese Figur ist 3.30 Meter hoch und hat ein Gewicht von 12½ Zentner. An der Vorderseite des Granitblocks steht der Name „Wissmann“, an der Rückseite ist eine Metalltafel eingelassen mit folgender Inschrift: „Deutschlands großem Afrikaner Hermann von Wissmann, geb. 4. September 1853, gest. 15. Juni 1905, das dankbare Vaterland“. Auf einem der Granitfindlinge liest man Wissmanns Wahlspruch: „Inveniam viam aut faciam.“ („Ich werde einen Weg finden, oder mir einen bahnen.“) Das Denkmal ist ein Werk des Berliner Bildhauers Gock.

Dies und Das.

□ Frau Nat und „Göh von Verlichingen“. Mit gutem Grund hat die Frankfurter Schauspiel-Intendanz zur Erinnerung an die Mutter Goethes, dessen „Göh von Verlichingen“ auf den Spielplan gesetzt, verknüpft sich doch mit der ehemaligen Darstellung dieses Stückes eines der schönsten und bedeutendsten Erlebnisse der Frau Nat. Nachdem die erste Frankfurter Aufführung im Jahre 1778 mißglückt war, ging das Drama am 8. Mai 1786 nach den Mannheimer Veränderungen und Abkürzungen in Szene, unter dem rauschenden Beifall des Publikums, der auch an die Adresse der im Theater anwesenden Mutter des Dichters gerichtet war. Frau Nat schreibt darüber an Goethes Pflege Sohn Fritz v. Stein unter dem 25. Mai 1786: „Der 8te Mai war wohl für mich als für Goethes Freunde ein fröhlicher Tag. — Göh von Verlichingen wurde aufgeführt, hier schide ich Ihnen den Zettel. — Sie werden sich vielleicht der Leute noch erinnern, die Sie bei ihrem Giersehn auf dem Theater gesehen haben. Der Auftritt des Bruders Martin, — Göh vor den Rathsherrn von Heilbronn, — die Kugelgießerei, — die Bataille mit der Reichsarmee, — die Sterbeszene von Weislingen und von Göh taten große Wirkung. Die Frage: „wo seht Ihr her, hochgelahrter Herr?“ und die Antwort: „von Frankfurt am Main“ erregten einen solchen Jubel, ein Applaudieren, das gar lustig anzuhören war, und wie der Fürst /: denn Bischöfe dürfen hier und in Mainz nicht aufs Theater /: in der dummen Behaglichkeit dasah, und sagte: „Boh, da müssen ja die zehn Gebote auch darin stehen.“ — da hätte der größte Murrkopf lachen müssen. Summa Summarum! ich hatte ein herzliches Gaudium an dem ganzen Spektakel.“ Die Nachschrift des Briefes lautet: „Dienstags den 30ten Mai wird auf Begehren des Erbprinzen von Darmstadt Göh von Verlichingen wieder aufgeführt. Boh, Fricken, das wird ein Spaß sehn!“